

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

Liebeserklärung
an das Theater

if. Das war eine echte Liebeserklärung an das Heidelberger Theater. An einem Sonntagnachmittag bei 35 Grad im Schatten kamen Hunderte, um sich über die Zukunft des Stadttheaters informieren zu lassen. Und eines wurde dabei klar: Nicht nur die Heidelberger wollen, dass ihr Theater erhalten bleibt, sondern auch die Menschen in der Region erwarten vom künftigen Oberbürgermeister (gleich welchen Geschlechts), dass er/sie sich für die Kultur ins Zeug legt. Das versprochen gestern alle Kandidaten, alleine sie werden sich daran messen lassen müssen, wie schnell sie die Pläne umsetzen. Ein Rückzieher ist ausgeschlossen, dazu haben sie sich zu eindeutig positioniert. Ein Sporn dürfte ihnen die Resonanz auf die Rettungsaktion der Rhein-Neckar-Zeitung sein. Am Samstag veröffentlichten wir den Spendencoupon und die ersten Fax der Spendenwilligen kamen kurz danach an. Natürlich freuen wir uns über jede Resonanz, besonders gut hat es aber schon getan, dass ein Sinsheimer gleich 20 symbolische Bausteine zu je zehn Euro erwerben will, ein Mosbacher fünf Bausteine „kaufen“ will. Und ein Heidelberger will auf einem Stuhl für 1000 Euro „verewigt“ werden.

Wer für das Theater spenden will: Ein symbolischer Baustein kostet zehn Euro, (ab zehn Stück gibt es einen goldenen Baustein). Ein Stuhl mit Namensschildchen ist für 1000 Euro zu haben. Den Betrag bitte (unter Angabe von Baustein oder Theatersessel) überweisen auf das Konto des Bürgerkomitees zur Rettung des Heidelberger Theaters bei der H+G Bank. BLZ: 672 901 00. Kontonummer: 1155.

Theatersanierung: Eine Sache aller Bürger

Bei der Podiumsdiskussion versprach jeder OB-Kandidat, das Theater wieder auf Vordermann zu bringen – Ziel: Vier Millionen an Spenden

Von Micha Hörnle

Die Leiterin der RNZ-Stadtreddaktion, Ingrid Thoms-Hoffmann, gab gestern Nachmittag eine klare Linie vor, als sich auf Einladung des Theater-Freundeskreises die drei chancenreichen OB-Kandidaten zu einer Podiumsdiskussion trafen: „Die Theatersanierung wird das große Thema sein. Und an die OB-Kandidaten geht die Frage, wie wichtig ihnen das Theater ist und welche Großprojekte sie dafür zurückstellen würden.“

Das Fazit nach 100 Minuten Diskussion: Natürlich ist Eckart Würzner („bürgerliches“ Lager), Jürgen Dieter (SPD) und Caja Thimm (Grüne) das Theater wichtig, und man würde eine Theatersanierung auch lieber jetzt als später angehen (jede andere Aussage wäre auch angesichts der 350 Theaterfreunde im Zuschauerraum wahlkämpferischer Selbstmord gewesen). Aber welches der eigenen Lieblingsprojekte dafür geopfert werden sollte, verschwiegen die drei Kandidaten sorgsam. Aber als Konsens schälte sich heraus, dass es die Stadt alleine nicht schaffen wird – schon gar nicht, wenn es um eine umfassende Sanierung samt Umgestaltung des Theaterplatzes geht. Immerhin geht es um Summen zwischen 15 Millionen, wenn man nur das Nötigste machen will, oder gar 40 Millionen-plus für umfangreiche Neubauten (eigentlich blieben dann nur die denkmalgeschützten Fassaden bestehen). Dissens gab es aber eher in der Frage, ob und wie man Private oder Investoren einbinden könnte. Soll hier à la Hamburger Elbphilharmonie ein Investoren-Hotel einziehen? Könnten Privatfirmen nicht das Theater sanieren, das dann die Stadt zurückkriemte? Dürften Investoren und ihr Verwertungsinteresse am Ende auch Einfluss auf das Programm nehmen?

Konsens war dagegen, dass keine der drei Kandidaten (einschließlich des Intendanten Peter Spuhler) eine Patchwork-Sanierung will, jeder will eine möglichst umfassende Sanierung, die entsprechend



Im Theaterfoyer brachte zwar der Begrüßungssekt des Weinguts Clauer den Kreislauf vorübergehend in Schwung, alleine die Hitze und der große Ansturm machten einen Umzug in den Zuschauerraum notwendig. Foto: Stefan Kresin

teuer sein wird. Da wiederum trat Spuhler aufs Gaspedal: Es müsse gehandelt werden, „es ist Gefahr im Verzug“, schließlich widersprechen große Teile des Theaters der Betriebssicherheit und dem Arbeitsschutz – und Spuhler als Betriebsleiter haften persönlich. Daher bleibe nicht mehr allzu viel Zeit, Sanierungspläne zu diskutieren oder auf Investorensuche zu gehen. Überhaupt sei „die Häufung dieser Mängel erschreckend und einer Stadt wie Heidelberg unwürdig“ – wofür es lebhaft Zustimmung im Publikum gab.

Eine immer wieder – auch in der Diskussion – aufgeworfene Frage ist, warum der unabsehbare Sanierungsstau denn erst jetzt erkannt worden sei, man hätte

doch auch früher handeln können. Doch möglicherweise wurden da die Falschen gefragt: Theater ist nicht das Ressort des Umweltbürgermeisters Eckart Würzner (höchstens nur dann, wenn es um die himmelschreiende Energievergeudung im Musentempel geht), Caja Thimm ist seit 1995 nicht mehr im Gemeinderat, Jürgen Dieter kommt von außen. Aber alle Fehleruche hilft nichts, das zeigte auch der unbedingte Bürgerwille, die Stadt bei dem Mammutvorhaben Theatersanierung nicht allein zu lassen.

Und so setzte RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz den Bürgern der Stadt ein ehrgeiziges Ziel: Man wolle zehn Prozent der geschätzten Investitionskosten, also

gute vier Millionen, durch Spenden aufbringen – und dieser bürgerschaftliche Ehrgeiz würde auch die Stadt beflügeln, bei der Sanierung nicht länger zuzuwarten.

Ins selbe Horn blies auch Intendant Spuhler: „Jeder in Heidelberg ist eingeladen mitzuhelfen – und da geht es nicht um die Höhe der Summe. Denn je breiter das Engagement angelegt ist, desto stärker auch die Motivation für unsere Belegschaft angesichts der bedrückenden Umstände. Jede kreative Idee ist willkommen.“ Und die Bürger haben schon einen Anfang gemacht – mit ihrem Interesse und ihrem Enthusiasmus, das Theater nicht allein zu lassen.

ANZEIGE

Heidelberger-Polsterei.de
Aufarbeitung, Neubezug zum günstigen Festpreis von erfahrenem Meisterbetrieb
Unverbindliche Beratung auch bei Ihnen zu Hause · Telefon 0 62 21 / 76 76 20

„Wir brauchen Investoren“

Würzner: Stadt schafft es nicht allein

hö. Auch für Umweltbürgermeister Eckart Würzner, immerhin Teil der Verwaltungsspitze, war es eine Überraschung, in welchem desolaten Zustand das Theater tatsächlich ist. Nun, nach zwei Betriebsführungen, sieht er sich hinreichend aufgeklärt, ein „ganzheitliches Konzept für die Sanierung“ zu fordern. Das umfasse einen neuen Eingangsbereich (also die Öffnung des alten Eingangs) und die Neugestaltung des Theaterplatzes. Das werde richtig teuer, und dies könne keinesfalls die Stadt leisten: „Damit das Theater ein Juwel wird, brauchen wir sicher mehr als die 40 Millionen.“ Diesen Betrag rein aus städtischen Mitteln zu finanzieren, sei politisch nicht durchzusetzen, daher müssten private Investoren ran. Was die Investoren dann alles mit dem Theater anstellen, verriet Würzner nicht, allerdings sollten diese keinesfalls einen Einfluss auf das Programm nehmen. Als Zielmarke gab er vor, dass 40 Prozent der Kosten Investoren bezahlen, 25 Prozent durch Spenden aufkommen, 35 Prozent blieben an der Stadt hängen.



„Theater nicht verscherbeln“

Thimm: Finanzierungsmodell muss her

hö. Caja Thimm will unbedingt das Theater – in seinem Umfang als Drei-Sparten-Haus und seinen Standort – beibehalten, weitere Kooperationen (wie mit Mannheim) lehnte sie ab. Sie plädierte für eine umfassende Sanierung des Theaters, trennte aber davon die Frage ab, was mit dem Theaterplatz zu geschehen habe: Hier könnte sie sich eine größere Verkaufsfläche für den Einzelhandel vorstellen. Sie warnte davor, wichtige Flächen des Theaterbaus an Investoren zu verscherbeln, denn dann bliebe kaum mehr Platz für das Theater an sich, daher deutete sie ein Finanzierungsmodell an, mit dem man – gestützt auf Landeszuschüsse (von zehn Millionen), Haushaltsumschichtungen, einem Eigenbeitrag des Theaters, Spenden und einer Anschubfinanzierung aus dem Zukunftsfonds – die 40-Millionen-Investition schultern könne. Und außerdem: Eine Sanierung spare auch Geld. Schließlich würden dann – durch mehr Energieeffizienz – nicht 80 Prozent des Stroms in maroden Leitungen „versickern“.



„Erst Theater, dann Hallenbad“

Dieter: Offen für alle guten Vorschläge

hö. Für Jürgen Dieter spricht allein schon das aktuelle Stück der „Horror Show“ für die tatsächliche Situation des Theaters, sie sei schlichtweg „unerträglich und nicht mehr zu verantworten“. Ihn habe es „überrascht, wie viele Augen da in der Vergangenheit zgedrückt wurden“. Daher sei er auch für eine umfassende Sanierung, weiteres Stückwerk müsse vermieden werden. Das könne auch zu Lasten anderer wünschenswerter Projekte gehen, „denn das wird viel Geld kosten“: „Mit mir gibt es zuerst die Sanierung des Theaters, erst später käme das Alte Hallenbad an die Reihe.“ Er habe sich noch kein umfassendes Finanzierungsmodell ausgedacht, er sei offen für alle Vorschläge. Allerdings zeigte er sich skeptisch, was einen potenziellen Investor angeht – und am Ende würde der vielleicht diesen zentralen Platz in der Altstadt so gestalten, wie ihn keiner will. Wichtig sei, dass zwar rasch gehandelt werde, aber auch bei Spuhlers Tatendrang riet er, der Politik „eine Mindestzeit an Überlegung“ zu gönnen.



„Liste der Mängel ist erschreckend“

Spuhler: Theater ist Symbol für Identität

hö. Als Intendant Peter Spuhler zum ersten Mal ins Theater kam, verliebte er sich zunächst in den Zuschauerraum, doch dann folgte die Ermüchterung: Gerade die sonst den Zuschauern verborgenen Bereiche, wie Probenräume, Werkstatt oder Duschen, seien in einem katastrophalen Zustand – gepaart mit einer „ungeheuren Raumknappheit“. Da könne man nichts mehr „mit ein bisschen Farbe was machen“. Für ihn war die „Häufung dieser Mängel erschreckend“. Auch für die Zuschauer. So seien von den 600 Plätzen 120 schlichtweg unverkäuflich, da man von ihnen aus kaum etwas sieht. Natürlich ist Spuhler ein Verfechter einer umfassenden Sanierung, aber in erster Linie dränge die Zeit. Denn für Teile des Theaters laufe die Betriebsgenehmigung spätestens 2008 aus. Und da er laufend längerfristige Verträge abschließen muss, wüsste er gern rasch, wann und wie es mit der Sanierung losgeht. Diese hat für ihn auch einen symbolischen Wert: „Die Frage ist doch: Wie wichtig ist ein Theater für eine Stadt?“



Bezaubernde Sommernächte genießen die Zuschauer des Festivals „Art.Ort“ auf dem Universitätsplatz in Heidelberg. Foto: zg

Träume leben

rnz. „Ich war zwei Stunden lang verzaubert“, sagt ein 50-jähriger Zuschauer zur Halbzeit des Festivals Art.Ort, das noch bis kommenden Sonntag auf dem Heidelberger Uniplatz vom UnterwegsTheater in Zusammenarbeit mit der Universität veranstaltet wird. Die Container-Installation läßt manche Träume wieder aufleben. „Ich liebe die Weite und Härte des Hafenterrains, und hier finde ich einen verspielten, humorvollen, tiefgründigen Hafen der Entdeckungen mitten drin in Heidelberg. Einfach toll“, äußert sich ein Schriftsteller der Region.

„Wir versprechen keine falschen Träume“, meint Oliver Weidenhammer, Pressemann des Sommerfestivals Art.Ort. „Wenn auf einem Container ‚Nebel‘ draufsteht, ist eben auch Nebel drin. Und wenn Stethoskope mit der Aufforderung ‚Listen to your heart‘ werben, so findet der aufgeschlossene Zuschauer von alleine den richtigen Moment, zu sich zu kommen.“ Die Bilanz zur Festival-Halbzeit: Eine stetig steigende Zuschauerzahl, begeistertster Schlußbeifall im Labyrinthgarten der Neuen Aula für die Schönheit von Klang, Licht, Bewegung und Architektur.

Info: Karten im Vorverkauf bei der RNZ und der Theaterkasse sowie an der Abendkasse vor Ort ab 20 Uhr. Bis Sonntag, 30. Juli, außer Montag. Infos unter www.art-ort.net

Bahnstadt: Die meisten Gemeinderäte sind für den Kauf

Der Verkauf der Aurelis-Flächen an eine neue Entwicklungsgesellschaft scheint eine Mehrheit zu finden – Skepsis bei den Grünen

hö/mün. Es ist ein seltenes Bild: Fast alle Fraktionen des Heidelberger Gemeinderates finden den Kauf der Aurelis-Bahnstadt-Flächen gut. Zwar tritt nicht die Stadt als Käufer auf (sondern in erster Linie die landeseigene Landesentwicklungsgesellschaft LEG, die Sparkasse und die stadteigene GGH), aber mit dieser Lösung, die der Stadt jahrelange Gerichtsprozesse erspart haben mag, kann jeder offenbar gut leben. So begrüßt Jan Gradel namens der CDU-Fraktion, „dass es endlich zu einem Verhandlungsergebnis zwischen Aurelis und der Stadt gekommen ist. Eine detaillierte Information über Grundstückspreise und Zuschnitte liegt dem Gemeinderat nicht vor, daher ist eine endgültige Aussage (Zustimmung oder Ablehnung einer entsprechenden Gemeinderatsvorlage) derzeit nicht möglich. Sollten die in der Presse genannten Preise zutreffen (ungefähr 40 Millionen Euro, Anm. d. Red.), wäre die CDU-Fraktion dennoch der Meinung, das

Verkaufsangebot anzunehmen“. Denn die tatsächliche Differenz zwischen dem, was Aurelis haben wollte und was die Stadt zu zahlen bereit wäre, wäre im Vergleich zu den anstehenden Erschließungskosten (Schätzungen gehen bis zu 250 Millionen Euro) eher gering. Allerdings will Gradel, dass auch bei dieser neuen Eigentümerkonstruktion für den Gemeinderat „Veto-Rechte festgeschrieben werden“.

Werner Brants von der SPD sieht das ähnlich: „Bei den nun anstehenden Beratungen zur Gründung einer gemeinsamen Gesellschaft von LEG, Sparkasse und GGH muss die Stadt Heidelberg zur Umsetzung ihrer Interessen eine starke Stellung erhalten, ebenso muss sich der Grundstückspreis in einem vertretbaren Rahmen befinden.“ Und vor allem müsse sichergestellt werden, dass die bisherigen Planun-

gen – die immerhin bisher für den Gemeinderat Entscheidungsgrundlage waren – weiterhin gültig bleiben.

Freie-Wähler-Stadtrat Klaus Pflüger begrüßt die Einigung der Stadt mit Aurelis und hofft auf eine „Signalwirkung“ auf die anderen Grundstückseigentümer im Areal der zukünftigen Bahnstadt. Mindestens drei der weiteren 36 Grundstücksbesitzer würden

Was wird aus den anderen Flächen?

„erhebliche Probleme“ bereiten – doch diese könnten jetzt nicht mehr auf Aurelis bauen. Etwaige Prozesskosten bei der Quasi-Enteignung durch die geplante „städtische Entwicklungsmaßnahme“ müssten diese jetzt alleine aufbringen. Genau an dieser Quasi-Enteignung reibt sich die FDP, die diesem Eingriff „von Anfang an skeptisch gegenüberstand, da es auf lange Gerichtsverhandlungen mit unsicherem Ausgang hinauslaufen würde“, wie FDP-

Rätin Margret Hommelhoff meint. Sie hofft, dass damit faktisch das Enteignungsverfahren erledigt ist – auch wenn es formal-juristisch noch weiter läuft.

Etwas skeptischer zeigen sich die GAL-Grünen und ihre OB-Kandidatin Caja Thimm. Sie betonen, dass auch die LEG ein profitorientiertes Unternehmen sei, dass am Heidelberger Markt Geld verdienen wolle. Viele Fragen seien bei dem möglichen Einstieg der Landesgesellschaft noch ungeklärt. So zum Beispiel, ob die LEG die Forderung der Stadt erfülle, dass 20 Prozent günstiger Wohnraum entstehen, sie die Infrastrukturkosten übernehmen und was das für Auswirkungen auf die Bodenpreise habe. Die GAL-Grünen wollen diese jetzt alleine aufbringen. Genau an dieser Quasi-Enteignung reibt sich die FDP, die diesem Eingriff „von Anfang an skeptisch gegenüberstand, da es auf lange Gerichtsverhandlungen mit unsicherem Ausgang hinauslaufen würde“, wie FDP-